



Guy Burton: *China and Middle East Conflicts. Responding to War and Rivalry from the Cold War to Present (Series: Rethinking Asia and International Relations)*. London und New York: Routledge, 2020, 265 Seiten

Besprochen von Prof. Dr. Carlo Masala, Universität der Bundeswehr, München; E-Mail: carlo.masala@unibw.de

<https://doi.org/10.1515/sirius-2021-4030>

Mit dem Aufstieg Chinas zum globalen Rivalen der USA ist auch die Fachliteratur zu Chinas Außenpolitik exponentiell angestiegen. Es gibt kaum einen Aspekt oder eine Region chinesischer Außenpolitik, der bzw. die in der letzten Dekade nicht systematisch ausgeleuchtet wurde. Allerdings fällt auf, dass eine Region dabei weniger stark im Fokus der Wissenschaft stand: Der Mittlere und Nahen Osten. Eigentlich erstaunlich, hatte doch bereits das China nach Mao mit seiner Drei Welten-Theorie versucht, sich zum Fürsprecher der Entwicklungsländer und Blockfreien in der internationalen Politik zu machen und im Zuge dessen seine Aktivitäten auch im Mittleren und Nahen Osten intensiviert. Die vorliegende Studie von Guy Burton, Professor am Brüssler Vesalius College und anerkannter Experte für den Mittleren und Nahen Osten, versucht, diese Lücke zu schließen.

Im Vordergrund des erkenntnistheoretischen Interesses von Burton steht die Frage, wodurch sich die chinesische Präsenz in der Region historisch und aktuell erklären lässt, wie sich China bezüglich der Konflikte in dieser Region als außenpolitischer Akteur verhalten hat und was dieses Verhalten über Chinas generellen Blick auf die Region und seine dortigen Interessen aussagt (S. 1). Damit

ist schon angedeutet, dass Konflikte im Mittleren und Nahen Osten sowie Chinas Haltung zu diesen im Zentrum des Interesses dieser Arbeit liegt. Dabei definiert Burton Konflikt als das Vorhandensein unvereinbarer Interessen unter mindestens zwei Konfliktparteien, die aber nicht zwingenderweise militärisch ausgetragen werden müssen.

Die Struktur des Buches ist relativ klar. Nachdem der Verfasser die historischen Grundlagen für Chinas Engagement in der arabischen Welt darlegt, geht er Kapitel für Kapitel zu den einzelnen Konflikten in der Region und der chinesischen Haltung gegenüber diesen bzw. dem chinesischen Engagement in diesen Konflikten über. Von Nordafrika bis zu Dafur ist hier „alles“ vertreten.

Im Fazit versucht der Autor sodann eine vergleichende Betrachtung. Interessant sind dabei zwei Beobachtungen: Nachdem China bis in die 80er Jahre hinein, Partei für sozialistische Konfliktparteien ergriffen hatte (was intuitiv natürlich logisch anmutet), zeichnete sich Chinas Konfliktengagement seit dem Ende des Kalten Krieges schwerpunktmäßig weniger durch Solidarität und geopolitisches Interesse aus, sondern lediglich durch geopolitisches Interesse allein. Dabei bemühte sich China (bis auf die Ausnahme des Sudans), um ein relativ ruhiges und *low key* Engagement, da jede prominentere Rolle mit dem für China auf der globalen Ebene so wichtigen Mantra der Nicht-Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Staaten kollidiert wäre. Sieht man sich die einzelnen Maßnahmen Chinas einmal genauer an, so reichen diese von Waffenverkäufen bis hin zur Vermittlung direkter Gespräche zwischen Konfliktparteien und decken somit das ganz „normale Spektrum“ externer Interventionen in regionalen Konflikten ab. Das einzige, was bislang noch nicht erfolgt ist, ist die direkte chinesische militärische Intervention.

China wird in seinen Bemühungen, so der Autor, durch das angetrieben, durch das es auch generell in der internationalen Politik angetrieben wird: eine Alternative zur Politik der „liberalen“ Staaten, allen voran der USA, darzustellen. Leider verrät uns die vorliegende Studie nicht, ob China in diesen Bestrebungen bislang auch erfolgreich gewesen ist.

Burtons Studie füllt unzweifelhaft eine empirische Lücke, jedoch hat sie einige systematische Schwächen. Angesichts der Vielzahl von Konflikten, die er in diesem Buch bearbeitet, wäre ein klareres analytisches Raster durchaus wünschenswert gewesen. Der von ihm am Ende vorgenommene Vergleich aller empirischen Studien bleibt zu kuriosisch, als dass er analytisch für zukünftige Studien zu Chinas Konfliktverhalten nützlich wäre.